Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 90 (1996)
Heft: 1

Rubrik: Tagung der Gehörlosenpfarrer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeitstagung zum Thema Cochlear Implant

Neue Anforderungen an die Gehörlosen-Seelsorge

Pfr. Achim Menges

Im September trafen sich in der Thurgauischen Sprachheilschule in Romanshorn die evangelischen Gehörlosenpfarrerinnen und -pfarrer der Schweiz zu einer Arbeitstagung. Diesmal hatten sie einen Referenten eingeladen, Herrn Dr. Reiner Bottler aus Darmstadt. Er sprach über seine persönlichen Erfahrungen mit dem Cochlear Implant.

Warum war dieses Thema wichtig für die Gehörlosenseelsorger? Immer mehr wird auch in der Schweiz hörgeschädigten Kindern und Erwachsenen ein CI eingepflanzt. Das bedeutet, dass auch die Pfarrerinnen und Pfarrer in ihrer Arbeit immer mehr Menschen begegnen, die ein CI tragen. Sie haben aber keine persönliche Erfahrung damit, weil sie selber entweder hörend oder gehörlos sind. Darum müssen sie fragen, wie es Menschen erleben, wenn sie ein solches Gerät bekommen.

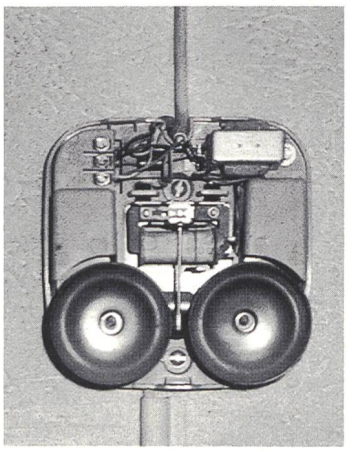
Dr. Bottler ist mit neun Jahren ertaubt, besuchte aber das Gymnasium und studierte Pharmazie. Er arbeitet in leitender Stellung bei der Firma Merck in Darmstadt. Das hat er als Gehörloser erreicht; er war 40 Jahre lang gehörlos. Den Wunsch, wieder hören zu können, hatte er aber nie aufgegeben. Darum entschloss er sich, nach sorgfältigen Voruntersuchungen, vor sechs Jahren für ein CI.

In seinem Vortrag berichtete er über das nach der Operation beginnende, mühsame Hörenlernen:

«Nach der Wundheilung wurde das Implantat im Januar 1989 während eines 4tägigen Klinikaufenthaltes in mehrfachen, langen Versuchen eingestellt. Ich hörte aber zunächst nur ein paar Geräusche, wie die Wasserspülung der Toilette oder draussen den Lärm der Autos. Sprache, deren Ton ich zunächst nur als sehr leise empfand, kam mir völlig undifferenziert und nur als Geräusch vor.

Die ersten Eindrücke nach der CI-Operation waren zunächst nur ein paar Geräusche. Zum Beispiel den Lärm der Autos,

den Klang von Trommeln,



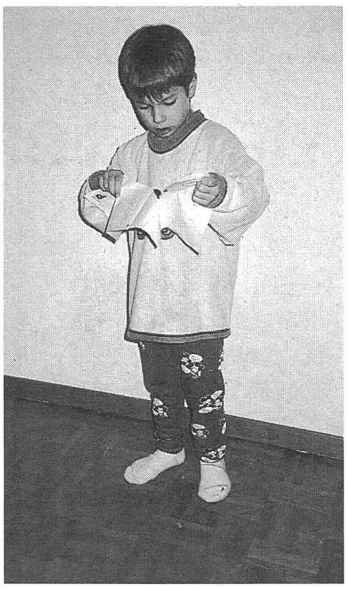
das Läuten der Türglocke.

Die Logopädin in Aachen übte mit mir zunächst das Erkennen von Geräuschen, wie das Klirren von Gläsern, das Zerreissen von Papier oder den Klang von Trommeln. Einzelne, vokalreiche Worte lernte ich nach Vorsprechen der Logopädin, gemeinsamem Sprechen und Nachsprechen als Worte verstehen, zusammenhängende Sprache erschien mir dagegen weiterhin nur als «Geräusch». Damit sind wir bei einem ganz wichtigen Punkt des CI: Es vermittelt dem erstmals mit dem Sprachprozessor ausgestatteten Patienten nur Geräusche, von einer geistigen Verarbeitung der gerade gehörten Worte als Sprache ist man anfangs weit entfernt. Das erklärt auch die Enttäuschung vieler Patienten, die glaubten, nach der Implantation gleich richtig hören zu können. Das Hörenlernen geschieht fast wie bei einem Baby, häufiges Vorsprechen einfacher Worte durch die Logopädin führt allmählich zu einer Einprägung und dann zur Wiedererkennung der gehörten Worte. Dabei hatte ich viele Monate lang neben einer gewissen Undeutlichkeit der gehörten Worte das Gefühl, als kämen die Worte gar nicht von meinem Gegenüber, sondern

irgendwoher hinten aus einer Ecke.

Ich musste etwa ein Vierteljahr lang jede Woche zur Neueinstellung des Sprachprozessors nach Aachen fahren, dann wurden die Intervalle allmählich grösser. Denn der Hörnerv bzw. Teile desselben wurden immer aktiver. Das Gehörte klang nach jeder Neueinstellung für ein paar Tage angenehm, nach etwa 5 Tagen stellten sich jedoch Störgeräusche ein. Bestimmte Worte konnte ich dann nicht mehr verstehen, und eine Neueinstellung war fällig. Die Logopädin in Aachen übte dann anschliessend mit mir Wortgruppen und einfache Fabeln. Als ich nicht mehr so oft zur Neueinstellung nach Aachen fahren musste, erhielt ich einmal wöchentlich in Darmstadt logopädischen Unterricht, der sich etwa über 18 Monate erstreckte. Die Übungsunterlagen brachte ich meiner Frau mit, und sie übte dann das Pensum jeden Morgen eine Stunde lang mit mir, bevor ich zur Arbeit ging. Anfangs liess sie mich, während ich wegschaute, einzelne Worte nachsprechen, vor allem Dinge, die auf dem Frühstückstisch stehen, wie Butter, Teller, Kaffee. Nachdem ich mir den Klang dieser Worte eingeprägt hatte, nahm meine Frau ein Büchlein mit lustigen Geschichten rund um den Kirchturm, und als ich das Vorgelesene über das Gehör verstehen konnte, griff sie eines Tages zu einer Zeitung und dabei blieb es, bis wir nach etwa 5 Jahren die regelmässigen Übungen einstellten. Auch in der Firma übten zwei Mitarbeiterinnen abwechselnd mit mir in der Mittagspause, und sie tun das auch heute noch ziemlich regelmässig.

Eine wichtige Beobachtung bei diesen Übungen war, dass das Verstehenlernen der vorgelesenen Texte zeitlich schubweise vor sich ging. Oft quälte ich mich wochenlang bei den Hörübungen damit ab, bestimmte Konsonanten, vor allem p und f wie in «Pfeife» oder Wortanfänge mit b und w zu verstehen, plötzlich ging es dann besser. Diese Zeitspanne währte einmal vier Monate und war für mich und die jeweils vorlesenden Damen sehr anstrengend. Dieses Hörenlernen dauerte bei mir etwa fünf Jahre lang, bei Patienten, die nicht so lange taub waren wie ich, geht es meistens viel schneller. Inzwischen kann ich mit Freunden und Bekannten auch einigermassen telefonieren, sofern diese sich etwas auf mich einstellen und langsam sprechen.»



Dann begann das Üben, Geräusche zu erkennen: z. B. das Zerreissen von Papier.

Es folgten feinere Klänge und

in Zusammenarbeit mit der Logopädin folgte das allmähliche Verstehen einzelner Worte.

Fotos: Monika Landmann

Aufgrund seiner Erfahrungen wollte Dr. Bottler das CI weder allgemein empfehlen noch davon abraten:

«Es bedarf unbedingt einer hörenden Bezugsperson zum Üben, die Stunden des logopädischen Unterrichtes reichen nicht aus. Der Wille (wieder) hören zu können, muss ausgeprägt vorhanden sein. Ein CI-Träger ist kein normal hörender Mensch, sondern er ist als schwerhörig zu betrachten. Die Sprache hört sich für mich nicht völlig natürlich an, sondern eher wie aus einem Lautsprecher.»

Dieser persönliche und offene Bericht führte die Gehörlosenseelsorger schliesslich wieder zu ihrer eigenen Arbeit zurück: Wie ist es mit den Gottesdiensten für Gehörlose? Erlebt Dr. Bottler sie jetzt anders? In seiner Antwort zeigte er, dass diese speziellen Gottesdienste für ihn wichtig bleiben:

«Im Gehörlosengottesdienst ist das Verstehen für mich als CI-Träger eine Mischung aus Hören, Lippenablesen und Gebärdenverstehen, wobei ich die Gebärden nur gelegentlich bei einem nicht verstandenen Wort brauche.»